Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 7 (1966)

Heft: 2

Artikel: Ein Pole sieht die UdSSR : aus einem Reisebericht

Autor: Lovell, Jerzy

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077150

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Pole sieht die UdSSR

Aus einem Reisebericht
von Jerzy Lovell
in «Zycie Literackie», Krakau

Der Fortsetzungsbericht der Warschauer Literaturzeitschrift ist von ihrem Redaktor selbst verfasst, der die Sowjetunion im Herbst 1965 besuchte. Seiner Publikation stellte er das Stichwort «Ueberlegungen eines vorurteilsfreien Mannes» voran, und tatsächlich vermittelt die Lektüre auch diesen Eindruck. Der Bericht präsentiert sich als eine vermischte und lose Folge von Beobachtungen, Tagebuchnotizen und nachträglichen Anmerkungen, was zusammen viel lebendiger wirkt als eine geschlossene Darstellung. Unsere Auszüge versehen wir mit eigenen Stichworten.

Faszination der U-Bahn

Ich fahre gern mit der U-Bahn und schätze die Beobachtungen, die ich dabei machen kann. Sie mögen banal sein, aber sie sind unersetzlich. Alle haben es eilig, alle müssen zur Zeit irgendwo hinkommen, aber sie wissen, dass sie es schaffen werden, dass es nur um Minuten oder Sekunden geht — auch ohne einander zu stossen oder anzufahren, wie das oben zuweilen geschieht. Ich kann mich keines einzigen Zwistes erinnern. In den hohen Marmorhallen der Stationen findet man keine Gegensätze, wie man sie oben antreffen mag: höchste Zivilisation dicht neben tiefstem Provinzialismus des 19. Jahrhunderts. Wer immer Moskaus Metro entwarf, hatte eine Vision und einen Willen. Hier unter der Erde schuf er fast ein Zukunftsmodell einer idealen Gesellschaft...

Alt und jung in der Gorki-Strasse

(Der Autor beschreibt verschiedene Strassenbilder und sagt dabei unter anderem:)

Nur an Samstagen und Sonntagen ist die Menge anders. Neidisch betrachtete ich ältere Herren mit Jagdgewehren und Fischerausrüstungen, die zum Wochenende verreisten. Aber die Mehrheit der Reisenden bestand aus Sonntagsbesuchern, auf dem Wege zu Verwandten und Bekannten in der Umgebung. Sie kommen dann mit Büscheln von Astern zurück, den Rucksack gefüllt mit Früchten. An Sonntagnachmittagen ist der Platz vor der Station *(die Kiewer Station der U-Bahn)* geradezu blühend. Blumen sieht man auch in den Strassen, in der Metro, in den Bussen. Für diesen einen Tag verändert Moskau — dem Blumen und Blumenläden so fehlen — sein Gesicht und wird farbenfroh.

Eine andere Strassenbeobachtung: die Kleider. Junge Leute — bis Mitte Dreissiger — wirken elegant und modern. Sie tragen Regenmäntel italienischen Schnitts, feine Hemden, Krawatten und Hüte. Die Mädchen scheinen namentlich am Abend nach der Arbeit geradewegs aus dem Modejournal zu kommen. Sie sind sorgfältig frisiert, tragen Bleistiftabsätze und pflegen das Detail: hübsche, attraktive Geschöpfe. Aber nach dem Alter von etwa 35 Jahren ist das plötzlich ganz anders: Die Kleidung bleibt zwar sauber, aber sie wird wurstig und formlos. Und das Stimmungsbild ist ganz anders.

Bemerkung nach einem halbstündigen Spaziergang auf der Gorki-Strasse: Auf einem Teilstück von nicht mehr als einem Kilometer sah ich mindestens 20 ältere Herren, gewichtig, ernst, wahrscheinlich von gehobenen Berufen (einer war ein Oberst), bei denen durchwegs eine charakteristische Einzelheit zu bemerken war: zu lange Aermel. Alles andere ist absolut in Ordnung, nur die Aermel, sie bedecken fast die ganze Hand... Das ist auf unterschiedliche Art das alte «Problem der zu weiten Hosenbeine. Das ist keine Frage des Geschmacks... Für diese Generation ist *(die Kleidung)* unbedeutend. Man könnte die Analogie weiterführen: Der Hausbau von den dreissiger Jahren bis in die fünfziger Jahre — hässlich, billig und elephantös, und dann die Konstruktionen der letzten Jahre — hübsch und massgerecht.

Lehrerin von Alma Ata im ersten Praktikum. «Es besteht ein grundlegender Unterschied zwischen der Sowjetjugend in ihrer Gesamtheit und der Jugend der Revolutionszeit»

Die Kritiklust herrscht

(Der Autor kommt auf moderne Erscheinungen der Sowjetgesellschaft zu sprechen und vermerkt zwei «Hauptrhythmen»: Die Anpassung der Wirtschaft an die moderne Zeit und auf einer andern Ebene die Suche nach neuen Formen der ideologischen Konzeption. Zur Feststellung der neueren Strömungen könne man wahrscheinlich von einem gemeinsamen Element ausgehen: der Möglichkeit zur Sozialkritik.)

Ich dürfte mich kaum irren, wenn ich die Tatsache einer bestehenden Sozialkritik als offene und weitverbreitete Einstellung zuerst nenne. Das ist eine grundlegende Neuheit in der Geschichte der Sowjetunion und, wie mir scheint, der Ausgangspunkt aller wichtigen Ergebnisse, seien sie wirtschaftlicher oder geistiger Natur, seien sie in den zwischenmenschlichen Beziehungen festzustellen oder, ganz besonders, in den Beziehungen zwischen Bevölkerung und Behörden.

Ich muss noch immer lächeln, wenn ich an die zwei Mädchen zurückdenke, die an der Internationalen Chemie-Ausstellung im Sowjetpavillon ihre Nase an das Glas plattdrückten. Das Schaufenster zeigte eine stolze Auslage hübscher Unterwäsche. «Ja, die zeigen es hinter Glas, wie Zucker, nach dem man sich die Lippen abschlecken kann, ohne dass er zu kaufen wäre.» So beklagte sich das eine Mädchen laut. Es fand allgemeine und unerwartete Unterstützung bei den andern Besuchern: Lächeln, zustimmendes Gemurmel.

Ein Detail? Gewiss, aber es kann multipliziert werden. Entsprechend vervielfacht schaffen solche Vorkommnisse und Bemerkungen eine bestimmte Atmosphäre, eine

unfreundliche Stimmung gegenüber Mangel an Verantwortung und Mythenbildung, eine ungeduldige Einstellung, die von den Machtträgern Rechenschaft fordert.

Ich fragte, ob diese Einstellung neu sei oder bereits ihre geschichtliche und soziale Verwurzelung habe. Man sagte mir, man finde das in dieser offenen Form seit einigen Jahren, ungefähr seit Mitte der Aera Chruschtschew. So betrachtet erscheinen einem die Ereignisse des letzten Jahres *(1964, d.h. die Absetzung Chruschtschews)* in einem andern Licht. Sie wirken authentischer und auch — nebenbei gesagt — sympathischer.

Keine Trauer um K.

Uebrigens hörte ich in Dutzenden von Gesprächen mit Leuten aller Schichten kein freundliches Wort über ihn, wenn ich gezielte Fragen über diese Persönlichkeit stellte. Er lebt in der Nähe von Moskau. Dem Vernehmen nach hatte er kürzlich Schwierigkeiten mit der lokalen Bevölkerung, oder genauer gesagt mit den dortigen Frauen, als diese in ihrer typisch aggressiven Art an gewisse Ereignisse der Vergangenheit erinnerten. Ein Zwischenfall, bei dem Tragik und Komik ineinander greifen ...

Aber gleichzeitig wird auch jeder Erfolg und jedes Positivum vermerkt und kommentiert, und zwar spontan auf allen Ebenen, einschliesslich der Plaudereien der Leute untereinander. So erzählte man mir beispielsweise verschiedentlich, dass der Markt mit Lebensmitteln recht gut versorgt sei. Auf dem Kolchosmarkt *(mit freiem Verkauf)* sind die Lebensmittelpreise häufig niedriger als es den staatlichen Preisvorschriften entsprechen würde. Ich stellte das selber in Taschkent fest, als ich dort Früchte kaufte. Die Produktionswirksamkeit der privaten Hofstellen *(die sogenannten Nebenwirtschaften der Kolchosbauern)* wurde wiederhergestellt, die starre Planung der Aussaat — Mais usw. — von oben ist aufgehoben worden ... Anscheinend ging der Prozess nicht ohne Konflikte und heftige Polemiken auch über Fragen der Doktrin vor sich, aber schliesslich setzten sich die empirischen, praktischen und rationalen Auffassungen durch ...

Kirchen ohne Jugend

(Der Verfasser beschreibt seinen Besuch in einer Kirche und die Verzauberung, die ihn beim Eintritt überkam.)

Plötzlich schwieg der Chor, der von überall her gesungen hatte; die an- und abschwellenden Stimmen verstummten. Der Zauber verging, Menschen und Dinge nahmen ihre alltäglichen Formen an. Ich wurde gewahr, dass alle diese Leute alt waren — alte Männer und alte Frauen. Einfache Kleider und einfache, bäuerliche Gesichter. Ich sah näher hin: kein Kind, kein junges Gesicht in der Menge. Kleine Gruppen von Leuten mittleren Alters. Aber von ihnen kniete keiner, alle standen aufrecht und aufmerksam da. Sie wirkten, als wären sie — ähnlich wie ich — Zuschauer ... Ein sehr alter Mann, sicherlich an die hundert Jahre alt. Diese Augen, diese Züge — so muss Graf Tolstoj ausgesehen haben, wäre er etwas kleiner gewesen. Seine tiefen, wissenden und brennenden Augen: sie sprechen mich an, und sie spotten gleichzeitig meiner Regung. Er sieht mir gerade in die Augen, er sieht in mich hinein bis auf den Grund. Er richtet mich — und entlässt mich. Aber für einen kurzen Augenblick empfand ich — ja, denkt euch das — den mächtigen Wunsch, seine Hand zu küssen.

Solcherart waren meine Erfahrungen in einer Moskauer Kirche, an einem Septembersonntag im Jahre des Herrn 1965. Lange Zeit war ich nicht so sicher, ob ich eine Halluzination oder eine Erscheinung hatte.

Die Bedeutung des toten Schwanes

(Der Autor berichtet, wie in einem Moskauer Park ein Schwan von jungen Leuten getötet wurde, und wie die ältere Generation auf diesen Zwischenfall reagierte.)

«Man hätte versuchen können, sie zu verstehen, wenn sie hungrig gewesen wären, vielleicht», sagte mir Genosse Joseph. «Aber nie im Leben. Die wissen ja gar nicht, was Hunger ist. Ueberfüttert sind sie, und gelangweilt sind sie — das ist überhaupt das einzige Gefühl, das sie kennen. Söhnchen aus guuuten Familien sind das. Aber wirklich, wissen Sie, aus wirklich guten Familien, aus verdienstvollen Familien.»

Eine Welle von Einzelheiten überflutete mich. Also sie war die Tochter eines Generals, und die Familie war abwesend, und die Datscha *(Villa)* bei Moskau war leer. Da hat sie Freunde zu einer kleinen ... ehäm ... Party eingeladen. Sie alle waren betrunken, wussten nicht was tun und gingen in die Stadt. Und dort geschah, was wir wissen. Der Schwan Bolko ... Wie man hört, wollten sie noch auf die Datscha zurück und dort den Schwan rösten, ganz wie er war, mit den Federn und allem. Sie hatten irgendwo gelesen, das sei exquisit, so habe man die Schwäne serviert in den alten Tagen ...

«Ja, ja, Genosse Joseph», so unterbrach ich ihn. «Aber gab es dann Versuche, um — öh — gewisse Einflüsse geltend zu machen?»

Da kam ich zu meinem Bescheid. Jawohl, solche Versuche gab es, und dann gleich einige. Aber man brachte sie doch vor einen tüchtigen Verhörrichter und anschliessend vor einen tüchtigen Richter und einen tüchtigen Staatsanwalt. Die liessen sich nichts gefallen. Es hagelte Strafen. Die längste war vier Jahre, wenn es mir recht ist.

«War das nicht ein bisschen viel?»

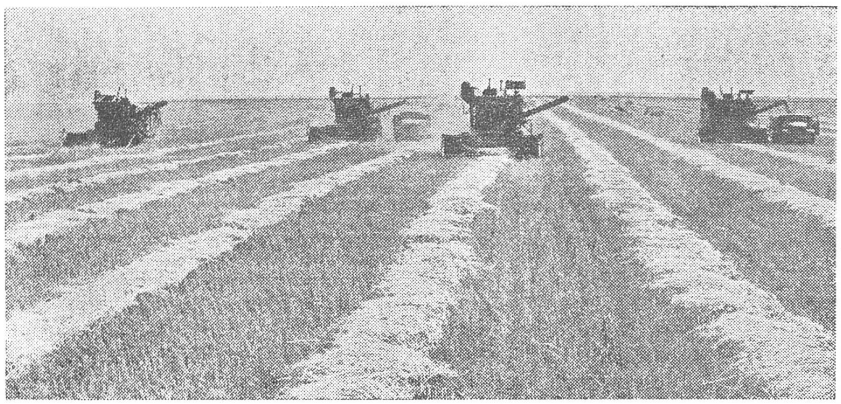
Aber Genosse Joseph hatte meine Frage nicht mitgekriegt; vielleicht schob er sie auch nur beiseite. Er fuhr fort:

«Also die Leute, die alten Moskowiter, die hatten ja eine Wut. Sie wollten die in Stücke reissen, grad im Gerichtssaal, diese degenerierten Gofen ... Aber diese Jungen da, die waren seelenruhig, das schien denen nichts auszumachen. Das müssen Sie verstehen, Bolko war natürlich nur ein Schwan, aber er war doch ein Symbol, verstehen Sie? Und mit solchen Leuten sollten wir vorwärts marschieren? Und die sollen womöglich unsere Plätze einnehmen?»

Rom und Paris: ja; Washington und Peking: nein

(Der Verfasser beschreibt das Hotel «Warszawa», das ihm missfällt, und fährt fort:) Es *(das Hotel)* steht am Anfang des Lenin-Prospektes, noch immer umgeben von hässlichen Gebäuden des 19. Jahrhunderts. Aber die breite Strasse, die sich über Kilometer und Kilometer erstreckt, wird mit jeder Bushaltestelle schöner und moderner, bis wir die Prachtsbauten erreichen, welche die Telegraphenagentur umgeben. Das ist die

Der Lenin-Prospekt (eine der neuen grossen Durchfahrtsstrassen Moskaus) «wird mit jeder Bushaltestelle schöner und moderner»



Auf 28 Millionen Hektaren Neuland wird in Kasachstan geerntet. «Und trotzdem erwies sich die ganze Idee als grosses und schmerzliches Fiasko.» War das Neulandprogramm wirklich «das letzte romantische Abenteuer» der Sowjetgeschichte?

«akademische City», dieses Reich aus Glas, aus hohen Gebäuden, die doch so leicht sind. Von Busstopp zu Busstopp ändert sich der Charakter der Strasse, die Passanten werden jünger, die Geschäfte werden schöner, die Automobile zahlreicher. Und plötzlich hast du das Gefühl, irgendwo in Rom oder Paris zu sein. Ja, das ist es: Rom oder Paris, aber nicht Peking oder Washington. Ich meine, man spürt einfach die Stimmung von Europa, die man nicht nachahmen kann, verborgen in der Einheit von Strassen und Leuten, im Benehmen, im Aussehen, im Lächeln und in der Art des Redens ...

Und dabei mache ich mir jetzt Gedanken über den Genossen Joseph und diesen verdammten Schwan Bolko ...

Mir träumte vom Genossen Joseph. Wie ich ihm nicht erklären konnte, dass ich es hundertmal vorzöge, dass junge Leute Tausenden von zuckerweissen Vögeln den Hals umdrehen, als dass — aber da brachte ich den Satz nicht zu Ende, obwohl ich wusste, dass der Schluss auf der Hand lag, und dass er den Genossen Joseph überzeugt hätte.

Neulandprogramm — das letzte Abenteuer

Alte Revolutionäre mit erwachsenen Enkeln möchten in ihnen die Fortsetzung der Ideale ihrer eigenen Jugend sehen, diese kühne Verbindung von Träumen und Taten, von Reinheit und Opfer, welche die Romantik der Revolutionen darstellt. Noch immer appelliert man dauernd an diese Ideale, oder vielmehr, man bemüht sich um die Verlängerung des Eindrucks, dass diese Ideale noch immer in Kraft sind, unverändert, unverwandelt. Aber diese Jugend — nichts zu wollen, sie ist zu einem guten Teil verwandelt.

Beispielsweise glaube ich, dass man in Polen und überhaupt im Ausland die Wirkung der internen Niederlage Chruschtschews und seines «Abenteurertums», das sich aus dieser spezifischen Denkart und psychologischen Einstellung ergibt, zu wenig versteht und daher unterschätzt. Ich möchte ihn den letzten Romantiker der Revolution nennen ... Von allem andern abgesehen zeigte sich das in seiner Idee der Neuland-Erschliessung. Er machte das Neulandprogramm zu einem «grossen Abenteuer» seiner Aera, vielleicht zum letzten romantischen Abenteuer *(der Sowjetgeschichte)*. Er schlug Funken unerwarteten Glaubens und Opferwillens aus den Jungen, aus den Besten der Besten, die tatsächlich oft ihre gesicherte Lebensführung und Karriere aufgaben, die in die Steppen Sibiriens und Kasachstans eilten, wo sie unglaublichen Härten und Mühen gegenübergestellt waren. Und trotzdem erwies sich die ganze Idee als grosses und schmerzliches Fiasko. Das epische Abenteuer brach zusammen. Das Ergebnis war nicht nur ein Defizit an Getreide, sondern auch ein Defizit an Glauben. der nicht importiert werden kann. Das Ergebnis wurde verwischt und die Aura des Heldentums — richtigerweise — beibehalten. Doch bei denen, die enttäuscht wurden, bei denen, die sich die Finger verbrannten, bleibt das Gefühl: «Man hat uns wieder zum Narren gehalten.»

«Jeunesse dorée»?

«Junge Intelligenz.» Vielleicht hat der Ausdruck hier einen gewissen Sinn, aber anderswo? Was sind die Kriterien? Zweite oder dritte Generation aus bäuerlicher oder proletarischer Abstammung. Und sogar diejenigen, die Dorf oder Fabrik erst kürzlich verlassen haben, studieren jetzt. Sie brauchen nicht einmal ihre Umgebung zu verlassen. Bücher und Publikationen sind überall in Massen erhältlich, es gibt Vorträge und Diskussionszirkel. Und Radio oder Fernsehen vermitteln nicht nur Informationen, sondern auch Material zum Nachdenken, zu modischen Begehrlichkeiten und zu ehrgeizigen Wünschen. Natürlich ist das alles viel dichter um Moskau oder Leningrad als um Taschkent oder Alma Ata, aber es wird zur allgemeinen Erscheinung, zur Massenbewegung.

Kurz gesagt: Es besteht ein grundlegender Unterschied zwischen der Sowjetjugend in ihrer Gesamtheit und der Jugend der Revolutionszeit bis zur Epoche vor 20 oder 15 Jahren ... Aber die Mehrheit der alten Aktivisten identifiziert noch immer die junge «Intelligenz» mit der «Jeunesse dorée» und richtet ihre Forderungen noch immer nach abstrakten Idealen einer «proletarischen Jugend». Hier liegt vielleicht der eigentliche Grund für den Kontaktmangel zwischen den Generationen und für die gegenseitige Unzufriedenheit, die übrigens bei der älteren Generation ausgeprägter ist. Diese ist enttäuscht vom Benehmen einer Jugend, die in diametralem Gegensatz zu dem steht, was man ihr an Vorschriften und Prinzipien eingepumpt hat.

(Der Verfasser befasst sich mit der ideologischen Aktivität in der Jugendorganisation Komsomol:)

«Da hat sich in den letzten 30 Jahren wenig geändert», erzählte er *(ein Gesprächspartner mittleren Alters)* mir. «Man benutzt in Schule oder Betriebsorganisation die gleichen Schlagworte und die gleichen Methoden. Sie versuchen meinen Sohn im gleichen Geiste heranzubilden, in dem ich erzogen wurde. Aber die Zeiten haben sich geändert. Wir nahmen alles gläubig auf, was man uns sagte, aber er fragt sofort ‚Weshalb und Wozu?'. Und er wird verärgert und gelangweilt, wenn man ihn bei endlosen Versammlungen endlos davon überzeugt, Dinge als wahr anzunehmen, die ihm ohnehin selbstverständlich sind, weil er mit ihnen aufgewachsen ist.»

Ich versuchte, solche Aussagen mit meinen eigenen Beobachtungen zu vergleichen. Ich möchte nicht verallgemeinern, aber ich erhielt tatsächlich den Eindruck, dass man diese aufgeweckten jungen Leute manchmal in einer zu simplifizierten und zu pompösen Art anspricht, gleichsam von einem provinziellen Lehrpult her. Auch schienen mir die jungen Leute selber nicht ganz aufrichtig zu tönen, wenn sie solche Formeln nachsprachen. Weiter erhielt ich den Eindruck, dass die Jungen sehr interessiert sind an der Welt um sie herum, an allem auch, was anders ist. Darüber hinaus aber durchaus an moralischen Fragen — vorausgesetzt dass es um konkrete Dinge wie etwa die Grenze der persönlichen Freiheit geht — oder an der Geschichte, einschliesslich der Vergangenheit, worüber sie untereinander und in «ihrer eigenen Presse» immer offener sprechen.

Uebrigens äusserte mir gegenüber jemand — beiläufig gesagt ein Pole und nicht etwa ein Russe — die Befürchtung, dass man von einer Rückkehr religiöser Gefühle bei der Jugend sprechen könnte. Meine Erfahrungen laufen dem zuwider. Ich denke nicht nur daran, dass ich in den Kirchen und Moscheen, die ich besuchte, keine jungen Leute sah, sondern ich denke an die feindliche Einstellung der Jugend gegenüber jeglichen Formen von Glaubensdogmen. Ihr Verhalten wird deutlich rationalistisch, oder — einfacher gesagt — marxistisch. Und das ist ein weiteres antiromantisches Element, welches ich in der sowjetischen Wirklichkeit bemerkt habe. ■